



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

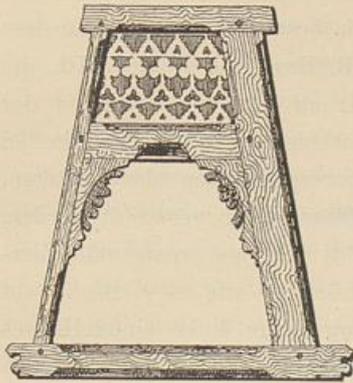
### **Die Holzarchitectur Hildesheims**

**Lachner, Karl**

**Hildesheim, 1882**

Kapitel

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8976**

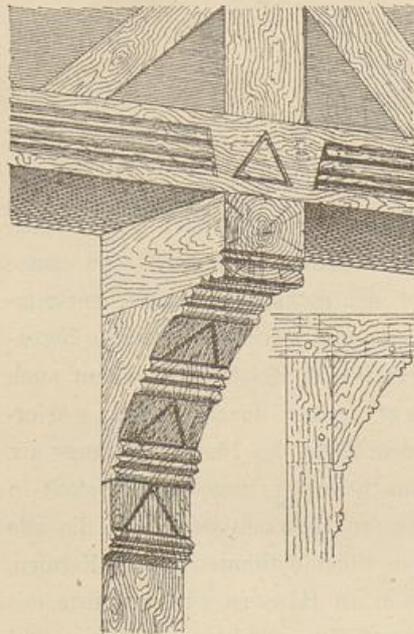


usser den drei bisher ausführlich behandelten Gebäuden besitzt Hildesheim noch eine ganze Reihe anderer der gothischen Periode entstammenden, mit oft sehr bemerkenswerthen Eigenartigkeiten versehenen Holzbauten. Kann auch ihr Alter nicht immer durch Zahlen wiedergegeben werden, so gehören sie doch meist dem Ende des 15. oder Anfange des 16. Jahrhunderts an, in welcher Zeit eine ganz besonders rege Bauhätigkeit in Hildesheim geherrscht haben muss. Die grössere Mehrzahl derselben, die alle aufzuzählen uns zu weit führen würde, zeigen übereinstimmende Detailformen.

In ihrer einfachern Gestalt, welche schon an Häusern aus der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar ist, sind es ausser den spitzbogigen Thüren und den Leisten unter den Fenstern nur die Schwellen, die unter ihnen befindlichen Balkenköpfe mit den Kopfbändern und der unter den letzteren heraustretende Ansatz auf den Ständern, welche man mit einfach gehaltenen Profilen schmückte. Sie bestanden an den Kopfbändern aus einer eckig herausgestochenen Leiste zwischen zwei halben Rundstäben und an den Schwellen aus einem Rundstab zwischen zwei Hohlkehlen.

Besonders auffallend erscheint die sehr häufig angewandte Form eines gleichseitigen, mit der Spitze nach oben gerichteten Dreiecks, das bald mehr, bald minder eingeschnitten an einer grossen Zahl von Häusern zu finden ist. Verwendung hat das Dreieck jedoch nur, wie es auch umstehende Figur zeigt, auf den Kopfbändern und auf der Schwelle über jenen gefunden. Ueber die Anwendung dieser Form als ornamentalen Schmuck sind schon mancherlei und meist sehr unwahrscheinliche Muthmassungen aufgestellt worden; wir glauben, dass es sich am naturgemässesten von den noch heutzutage üblichen Zeichen der Zimmerleute und Tischler ableiten lässt, welche, um das Oben von dem Unten eines Balkens oder Ständers zu unterscheiden, sich auch jener Dreiecksform bedienen; die nach oben gerichtete Spitze zeigt ihnen beim Zusammensetzen der Theile, in welche Lage sie sie zu bringen haben. Dieses ursprünglich nur leicht eingeritzte Zeichen ist sodann mit der Zeit als orna-

mentale Form eingeführt und als solche auch an einigen Häusern, wie z. B. am Engl. Hof, in Gestalt von zwei sich durchschneidenden, auf derselben



Grundlinie stehenden Dreiecken verwendet worden. Die Richtigkeit dieser Ansicht wird dadurch bestätigt, dass an manchen Bauten, z. B. Burgstrasse Nr. 1470, die Dreiecke nur an den beiden Enden der Schwellen vorkommen, oder dass sie bei sichtbaren Ueberplattungen der letzteren, also an Eckhäusern, so verwandt werden, dass sie nicht mehr als ornamentale Zierath gelten können, wie es z. B. die auf Seite 45 dargestellte Ecke eines Hauses an dem Kläperhagen Nr. 1235 wiedergiebt.

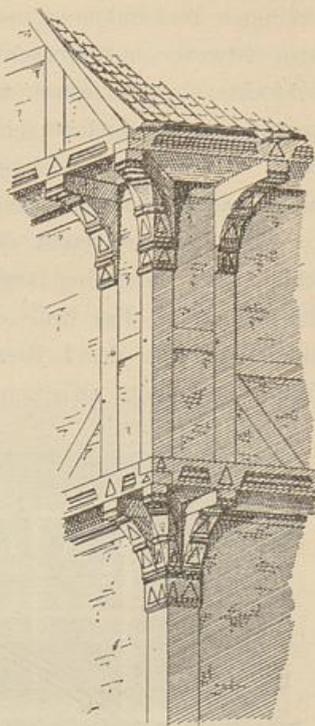
Durch diese Dreiecksverzierung erhielt die Profilirung auf den Schwellen eine Unterbrechung. An den wenigen Ausnahmen, wo das Dreieck fortblieb, geht die Profilirung ununterbrochen durch; ausserdem pflegte man wohl auch manchmal der

Schwelle oben noch eine profilirte Latte aufzunageln, wie z. B. an dem Martinihospitale auf der Kramerstrasse, oder Hoken Nr. 370, wo dieselbe nahezu die Breite einer ganzen Schwelle erhalten hat.

Die Kopfbänder, welche nach oben und unten mit denselben Profilen abschliessen, finden in den allermeisten Fällen ihre Fortsetzung auf den Ständern; ähnlich wie bei dem oben beschriebenen Hause der Eckemeckerstrasse Nr. 1254 ist nämlich, wie aus oben stehender Figur ersichtlich, der auch mit einem Dreieckseinschnitt versehene scheinbar untere Theil der Kopfbänder den Ständern angearbeitet und bietet so ersteren eine wesentliche Stütze.

Die Kopfbänder, welche sowohl mit den Ständern als auch mit den überragenden Balken durch kräftige Verzapfung fest verbunden wurden, haben also durchaus nicht bloß als Zierrath dienen sollen, es waren Constructionstheile im wahrsten Sinne des Wortes und hatten die vorspringenden Wände wesentlich mit zu unterstützen. Die Verbindung der Holztheile war überhaupt, wie schon früher erwähnt, eine ausserordentlich feste; nicht allein, dass man durchgängig dem zu befestigenden Holztheile einen breiten, starken Zapfen an der Hirnseite gab und diesen nochmals durch Bolzen gegen Verschiebung sicherte, sondern man liess auch, wie es oben stehende Figur zeigt, Theile des Zapfens als kleinere Zapfen ganz durch den andern Holztheil gehen.

Besonderes Gewicht legte man auf die Construction der Ecken von Eckhäusern; an einem mächtigen, bis an das erste vorspringende Geschoss reichenden Ständer stützen sich drei Kopfbänder, die zwei äusseren stehen senkrecht zu der betreffenden Hausflucht, das mittlere hingegen setzt sich diagonal zu der Hausecke ab und erhält dabei eine solche Form, dass es sich zwar unten dem Ständer genau anpafst, oben dagegen quer zu seiner eigenen Richtung abschliesst; die drei Kopfbänder tragen ihrer Richtung entsprechende Stichbalken, welche ihrerseits wiederum zunächst die Satzschwellen des vorkragenden Stockwerks, auf diesen aber je einen Ständer aufzunehmen haben. Letzteren, welche jedoch minder stark sind, als der untere Eckständer, sind sodann einzelne Kopfbänder, welche das darüber liegende Gebälk zu unterstützen haben, angefügt. An dem obern Stockwerk befindet sich also an der Ecke nur ein Kopfband, das aber diagonal zur Ecke gerichtet und auch in seiner Form analog dem untern gebildet ist.

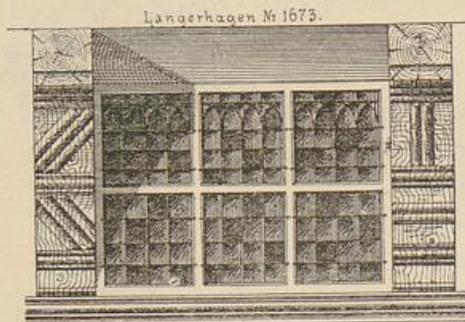


Reiht sich hier noch ein weiteres Stockwerk an, so wiederholt sich die letzte Anordnung; der auf der einen Seite sich ansetzende Giebel erhält aber höher keine weiteren Auskragungen. An dieser sowohl geschickten als auch gefälligen Ecklösung, welche sich an einer ganzen Reihe von Bauten jener Zeit hier vorfindet, waren auch wieder die mit Dreiecksverzierungen versehenen scheinbar unteren Theile der Kopfbänder den Ständern herausgearbeitet. Die Räume zwischen den Ständern, Streben und Riegelhölzern sind durch gebrannte Ziegelsteine ausgefüllt, welche, wie an dem Hause der Eckemeckerstrasse Nr. 1254, durch verschiedene Stellungen gegen einander geometrische Muster bilden; seltener werden die Felder noch durch sich kreuzende kurze Diagonalstreben mit gerader oder geschweifter Form unterbrochen.

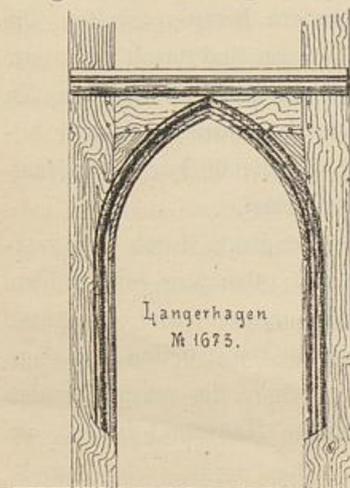
Nach oben schliesst das oberste Stockwerk in der Regel durch eine Satzschwelle ab, in welche die Dachsparren eingezapft sind; über jene hinweg legte man Vorschieblinge, sodass die Dachfläche gebrochen erscheint und etwas über die Schwelle hinausragt. Weniger gebräuchlich war die Construction, die obere Satzschwelle ganz wegzulassen und die Sparren gleich in die vorspringenden Balken einzuzapfen, was aber nur an eingebauten Häusern, niemals an Eckhäusern ausgeführt wurde.

Der Abschluss zwischen den vortretenden Balkenenden des unter ihnen liegenden Wandrahmens und der Satzschwelle geschah durch Wellerung, die man entweder mit horizontalen oder schräg gestellten Brettern, Füllbrettern, verdeckte; letztere waren wohl auch häufig mit aufschablonirter Flachmalerei geziert, wie besonders schöne Muster das frühere von Alten'sche Hospital zeigt, von denen wir eines in der Eingangs befindlichen Initiale angewandt haben; auch in dem Museum sind einige solche erhalten.

Die Fenster waren mehr breit als hoch, eine eigentliche Einrahmung fehlte, statt ihrer ging längs des ganzen Gebäudes eine profilirte Latte unter denselben her. Das Ende einer besonders schönen, scharf ausgekehlten, von einem Gebäude des I. Rosenhagen Nr. 150, ist auf Seite 47 zu finden. Sie füllten den Raum zwischen den Ständern, waren oben an dem Wandrahmen, unten an einem Riegelholze befestigt.



Die wenigen bis auf unsere Zeit erhaltenen Fenster, von denen wir eines aus dem Langenhagen Nr. 1673 hieneben zur Abbildung gebracht haben, zeigen viereckige in Blei gefasste kleine Scheiben, die oben eine spitzbogenförmige Gestalt erhielten; Wind-eisenstäbe gaben der Bleifassung einen grössern Halt. Zum Rahmenholz wurde nur schlichtes Fichtenholz verwendet, man legte also mehr Gewicht auf eine zierliche Form der Scheiben und ihre Verbleiung, als auf die der Umrahmung. Es sei hier gleich bemerkt, dass die in nebenstehender Figur gezeichneten, mit Rundstäben geschmückten Kopfbänder einem andern Hause, Altemarkt 1275, entlehnt sind.

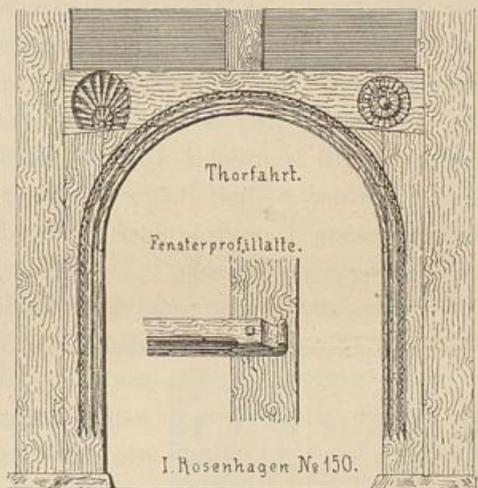


Die ebenfalls einfach profilirten Thüreinfassungen enden oben mit einem Spitzbogen, dessen Anwendung eine eigenartige Holzverbindung erforderte, wie es an nebenstehendem Beispiele, welches auch dem Hause auf dem Langenhagen Nr. 1673 entnommen ist, gezeigt wird. Zwischen den Ständern und dem Thürsturze schob man einen dem Spitzbogen sich anschliessenden, mit jenem sich auf das innigste verbindenden Holztheil; die Spitze des Bogens wurde aus dem Thürsturze herausgeschnitten. Diese etwas umständliche Construction brachte es wohl auch mit sich, dass man sich nicht immer des gleich-

seitigen Spitzbogens bediente, sondern namentlich an jüngeren Bauten auf einen breiter gehaltenen Kielbogen übergieng, dessen Profilirung sich nur auf den Ständern und dem Thürsturze bewegte; über der Thür schloss eine auf den Ständern genagelte Profillatte die Umrahmung ab. Die Thür selbst bestand entweder aus kleineren quadratischen, übereck gestellten Feldern, in profilirte Rahmen gefügt, oder aus zwei Reihen quer gelegter eichenen Bohlen, die durch Nägel, welche auf beiden Seiten in flache Rosetten endeten, zusammengehalten wurden; ein Beispiel dieser Art gibt eine noch erhaltene Thür an der Rathsapotheke.

Auch die Thorfahrter waren ähnlich den Thüren gebildet, nur pflegte man statt des bei grösserer Öffnung zu hoch werdenden Spitzbogens sich des Rundbogens oder eines flachen Sturzes mit geschweiften Eckhölzern zu bedienen. Ein schönes Beispiel haben wir

an dem neben dargestellten Thorbogen des Hauses I. Rosenhagen Nr. 150. Wir finden hier wieder dieselbe Construction wie bei den Thüren, nur bilden die Pfosten nicht gleichzeitig durchgehende Ständer, sondern sind letzteren angefügt. Das die Einfahrt schmückende Profil ist durch geringe Mittel wirkungsvoll gemacht, abwechselnd auf beiden Seiten des äussersten eckigen Stabes mit dem Hohleisen erfolgte Abfasungen haben ihre zierliche Form



hergestellt. Der Thorsturz ist auf der rechten Seite durch eine fein eingestochene Rosette, auf der linken Seite durch ein muschelförmiges Fächerornament geziert. Wir machen hier besonders auf die letztere Form, die also einem Hause, welches nach unserer Schätzung der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört, aufmerksam. Sie bildet in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wie wir auch schon an dem Rathsbauhofe gesehen haben, einen allgemein beliebten Ornamentenschmuck, der, wie also hierdurch nachweisbar, bereits der gothischen Periode angehört. Auffallend ist es, dass zu beiden Seiten der Thorfahrt ganz verschiedene Ornamente angebracht sind; wahrscheinlich war in dem vorliegenden Falle diesen beiden Ornamentenmotiven eine symbolische Bedeutung zu Grunde gelegt. Dafür spricht nicht nur der zu Symbolen am meisten gewählte Platz, am Eingange des Hauses, sondern auch, dass, wie wir weiter unten zeigen werden, noch eine andere alte symbolische Form, die des Pentagons oder des Hexenfusses, an demselben vorhanden ist. Letztere, welche

man schon im Oriente in der vorchristlichen Zeit kannte, war ursprünglich als Zeichen der Gastfreundschaft in Gebrauch, daher auch ihre Verwendung an Wirthsschildern, später diente sie als Beschwörungsformel gegen Hexen und Teufel. Die Rosette oder Rose war ein Symbol der christlichen Liebe; es ist daher zu vermuthen, dass die Muschelform auch ihre Bedeutung hatte und zuerst in diesem Sinne zur Darstellung gebracht wurde, später hingegen als beliebtes Ornament die weitgehendste Verwendung fand. — Erwähnt sei hier ferner noch, dass die Fenster des Zwischengeschosses über der Thorfahrt manchmal auch ganz wegfallen und statt ihrer sich kreuzende schmale viereckige Holzlatten in Gitterform zur Anwendung gelangen, wie es bei einem Hause Jacobistrasse Nr. 96 a der Fall ist.

Von dieser einfachern Gestalt des gothischen Wohnhauses, welche durch die Häuser: Kl. Domhof Nr. 1198 vom Jahre 1459, Braunschweigerstrasse Nr. 946 vom Jahre 1469, Martinihospital, Altmarkt Nr. 1275, Langerhagen Nr. 1645 vom Jahre 1509 und Nr. 1673, Kläperhagen Nr. 1235 und Braunschweigerstrasse Nr. 616 vom Jahre 1525 besonders gut vertreten und selbst an Gebäuden aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu finden ist, haben wir aber ausserdem noch bei einer ganzen Reihe anderer Gebäude beträchtliche Abweichungen aufzuzählen.

Schon gleich das nachweisbar älteste Holzgebäude unserer Stadt, Alt-



markt Nr. 1516, hat statt der schlichten Ständer, wie nebenstehende Figur zeigt, auf diesen Buchstaben, welche zusammengesetzt die Erbauungsjahreszahl 1417 ergeben. An dem Gebäude ist sonst nichts Bemerkenswerthes, die Schwelle ist

schwach, ohne Unterbrechung profilirt, seine Kopfbänder entstammen einer spätern Zeit. Ein anderes Gebäude, das auch nicht lauter glatte Ständer zeigt, ist auf der Burgstrasse Nr. 1453, aus dem Jahre 1499, wie ein die Schwellezierender Spruch besagt. An demselben sind in die ersten drei Ständer links schmale und langbeinige, Wappenschilder tragende, nackte Gestalten flach eingestochen, von denen wir zwei auf Tafel X abgebildet haben; ihre Körper sind mit Wellenlinien überzogen und machen so den Eindruck des Behaartseins.

Andere Fachwerksbauten zeigen neben den oben beschriebenen, mit Dreiecken versehenen Kopfbändern auch noch geschnitzte Heiligenfiguren, die in ihrer Form sich den schon früher beschriebenen anschliessen. Vor Allem haben wir an dieser Stelle der nach dem Hofe liegenden Rückansicht des Hauses Osterstrasse Nr. 285 zu gedenken, an welchem hervorragend schön geschnitzte Figurenkopfbänder noch vorhanden sind; die Durchführung der Schnitzarbeiten ist dieselbe wie am Kramergildehause, selbst die Consolen unter den Figuren

zeigen gleiche Formen, sodass man wohl annehmen darf, beide Häuser seien von einem Holzschnitzer bearbeitet worden und daher gleichen Alters. Besonders hervorzuheben sind die nach dem Thorwege angebrachten Kopfbänder, auf welchen ganz abweichend von dem damaligen Gebrauche neben Heiligenfiguren Kriegergestalten angewandt wurden, namentlich ein Fahnen- und ein Speerträger sind in vorzüglicher Arbeit ausgeführt. Auch die Schwelle unter dem 2. Stockwerke verdient als höchst eigenartig bezeichnet zu werden; es ist ihr ein ähnlicher Laubstab wie am Kramergildehause ausgestochen, nur dass jener in der Mitte der Schwelle in einem Drachen und in einem Löwen endet, welche einander zugewandt durch zwei Wappenschilder getrennt sind. Auch das Nachbarhaus, Osterstrasse Nr. 274, dessen Aussenansicht eine vollständige Aenderung erfahren hat, besass mehrere Figurenkopfbänder, von denen aber die meisten Figuren abgehauen sind; ein Kopfband, Bischof Bernward mit einem Kelche, als Patron der Goldschmiede, darstellend, ist noch gut erhalten, andere lassen sich noch erkennen; wahrscheinlich war also früher dieses Gebäude einem Goldschmiede eigen. Ein weiterer Holzbau dieser Art steht auf dem Lambertiplatze Nr. 902/3 vom Jahre 1494; auf den beiden äussersten Kopfbändern ist dieselbe Figur, ein Bischof, zwei Schuhe tragend, dargestellt; es ist dieses Bischof Lambertus, der Patron der Neustadt, welchem die gegenüber liegende Kirche geweiht wurde. Am Lambertiplatze Nr. 751 ist ferner an einem kleinen Häuschen aus dem Jahre 1490 ein Kopfband mit einer ein Wappen tragenden Figur. Auch am Englischen Hofe, aus dem Jahre 1519, sind noch vier solcher Kopfbänder zu finden; auf dem einen steht die Jungfrau Maria unter einem Baldachin, auf einem andern der Apostel Simon mit der Säge, sodann eine Selbtrittfigur, Mutter Anna trägt das Christuskind, Maria in halber Grösse der erstern steht daneben; auf einem vierten Kopfbande ist der Apostel Andreas mit dem schiefen Kreuze. Alle jene Kopfbänder mit Figuren, von denen eine stattliche Reihe von abgebrochenen und abgebrannten Häusern auch in dem städtischen Museum zu finden ist, können indessen nicht mit denen des Trinitatishospitals und des Kramergildehauses oder des eben genannten Hauses Osterstrasse Nr. 285 verglichen werden; abgesehen von der weit bessern Ausführung der letzteren, sind jene wirklich den Eigenthümlichkeiten des Holzes angepasst, was bei den erstgenannten nur in bescheidenerm Masse der Fall ist.

Höchst originell dürfte ein Kopfband an einem Hause der Schuhstrasse Nr. 462 bezeichnet werden; dasselbe, auf Tafel XII abgebildet, hat statt der Dreieckseinschnitte das Modell eines Schuhleistens, ein Handbeil und ein Schneideisen, welche etwas über dem Grunde erhaben sind. Man darf wohl annehmen, dass hier ein Schuhmacher und Gerber, Gewerbe, welche derzeit in einer Hand lagen, gewohnt und sein Handwerk an dem Kopfbande, statt

eines Schildes, hat kenntlich machen wollen. Die Satzschwelle ist an diesem Gebäude ohne Unterbrechung profilirt.

Besonders eigenartig durch ihre Kopfbandbildung sowie auch durch ihre Schwellen sind die beiden Gebäude I. Rosenhagen Nr. 150 und das nach dem II. Rosenhagen zugewandte Hintergebäude der Almsstrasse Nr. 48. Ersteres (s. Tafel XII), dessen Thorfahrt wir schon oben erwähnten, zeigt kräftig ausgeschnittene Kopfbänder, mit sehr geschickt dem gothischen Holzbaustile sich anpassenden Formen. Die vorspringenden Balkenköpfe sind auch mit scharf ausgeprägten Profilen geziert; auf dem Schwellbalken sind in kreisrunden vertieften Einschnitten über den Balkenköpfen Vierpässe, Fischblasenmuster und Hexenfüsse, letztere, wie schon erwähnt, wohl mit Rücksicht auf ihre symbolische Bedeutung, angewandt; zwischen ihnen bewegen sich scharfkantig begrenzte Profile. Das ganze Haus mit seinen weit vorkragenden Stockwerken ist noch in einem verhältnissmässig guten Zustande und dürfte zu den bedeutungsvolleren Vertretern der gothischen Periode zu zählen sein, seine Erbauung ist höchst wahrscheinlich in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zu legen.

Das andere Gebäude ist nur noch zum Theil erhalten und insofern besonders bemerkenswerth, als es neben dem Eckthurme des Rathhauses das einzige Beispiel hiesiger Stadt bildet, das den in Braunschweig und Halberstadt so sehr beliebten Treppenfries auf der Satzschwelle zur Anwendung brachte. Treppenförmig umrahmen gekahlte Profile tiefer liegende Felder und erzeugen dadurch eine lebhafte Schattenwirkung (s. Tafel XII). Die Balkenköpfe sind denen des vorigen Hauses ähnlich, auch die Kopfbänder erinnern daran, nur zeigen auch sie treppenförmige, an beiden Seiten scharf abgefaste Vorsprünge, welche jedesmal nach oben durch eine steile Fläche sich dem Ständer wieder nähern. Die Formen passen mehr für Steinmaterial als für Holz und scheinen älteren Steinbauten benachbarter Städte nachgebildet zu sein; ihre Anfertigung dürfte auch nicht später als in der Mitte des 15. Jahrhunderts angenommen werden. Bemerket sei hier noch, dass der Treppenfries am Eckthurme des Rathhauses nur ganz leicht eingestochene Profile zeigt, dem von ihnen umgrenzten Raume sind Stadtwappen herausgeschnitzt.

Andere verwandte Kopfbänder, wie sie in unserer vorstehenden Initiale benutzt wurden, zeigt schliesslich ein unscheinbares Haus Eckemeckerstr. Nr. 1767.

Ein weiteres einzig in seiner Art hier stehendes Beispiel bietet ein kleines Haus der Braunschweigerstrasse Nr. 611, an welchem flach ausgestochenes, aus den Balkenköpfen hervorstehendes Rankenwerk die Schwelle ziert, ein Stück von ihr und der darunter liegende Balkenkopf mit Kopfband ist auf Tafel XII dargestellt. Das Rankenwerk hat dieselbe Behandlungsweise wie an den Schutzbrettern des weiter oben beschriebenen Hauses der Eckemecker-

strasse Nr. 1254. Auch das Kopfband weicht von der gewöhnlichen Form ab; zwischen zwei sich kreuzenden Stäben füllen die Flächen Blumen mit Distelblättern. Aehnliche Kopfbänder hat das Lax'sche Haus, Kreuzstrasse Nr. 472; auch die dort angebrachten Schutzbretter der Vorder- wie auch der Rückseite zeigen flach eingestochenes Rankenwerk, was ebenfalls an dem Hause Scheelenstrasse Nr. 278 zu finden ist.

Wir haben nunmehr noch eine Reihe von Schwellen aufzuführen, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts immer reicher und reicher geziert wurden. Die grössere Mehrzahl derselben bietet dem Auge über den Balkenköpfen Ruhepunkte, sei es durch Dreieckseinschnitte, oder, wie bei dem Trinitatishospitale, durch Brustbilder, oder Rosetten, Wappen u. s. w., auch Kleeblattbögen finden Verwendung, wie es an einem Hause, Langerhagen Nr. 1847 (s. Tafel X), der Fall ist, wodurch eine angenehme Abwechslung in der Behandlung der Schwelle eintritt. Eine andere Art der Behandlung dagegen besteht darin, dass man ohne Rücksicht auf jene Punkte das einmal für die Schwelle gewählte Ornamentenmotiv der ganzen Länge des Gebäudes nach durchgehen lässt. Hierzu gehören als einfachste Form die ohne Unterbrechung profilirten Schwellen (s. Tafel X, Schuhstrasse Nr. 462), und die mit Sprüchen und Inschriften versehenen Schwellen (kl. Domhof Nr. 1198, Burgstr. Nr. 1453 u. s. w.), in reicherer Form die Laubstäbe, welche auch in den mannigfaltigsten Abwechslungen vorkommen. Wir haben schon an dem Kramergildehaus und an dem Hause der Osterstrasse Nr. 285 vorzüglich schöne Beispiele eines solchen Laubstabes kennen gelernt; in einfacherer Gestalt hat ihn ein jetzt abgebrochenes Hintergebäude am Rathsbauhofe vom Jahre 1481 aufzuweisen gehabt. Die auf Tafel XII dargestellte Schwelle zeigt in der Mitte einen scharfkantig geschnittenen Stamm, von dem sich in regelmässigen Abständen gerade Seitenäste abzweigen, welche letztere durch schmale Rundstäbe unter-schnitten wurden. Denselben Stamm, auch so scharfkantig herausgeschnitten, nur mit einer streng stilisirten Rankenbildung umgeben, zeigt eine Schwelle an dem Hause Braunschweigerstrasse Nr. 540, aus den Ranken entwickeln sich dreieckige Blätter (s. Tafel XII). Ohne diese Blätter ist die Schwelle eines Hauses auf der Burgstrasse Nr. 1471 zu sehen. Das gleiche Motiv, nur auf flachem Grunde, ist noch an mehreren anderen Häusern benutzt, wie z. B. Dammstrasse Nr. 1388, Rathhausstrasse Nr. 329, Judenstrasse Nr. 341, woselbst es sogar als Umrahmung einer spitzbogigen Thür Verwendung gefunden hat, u. a. m., sie stammen alle aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

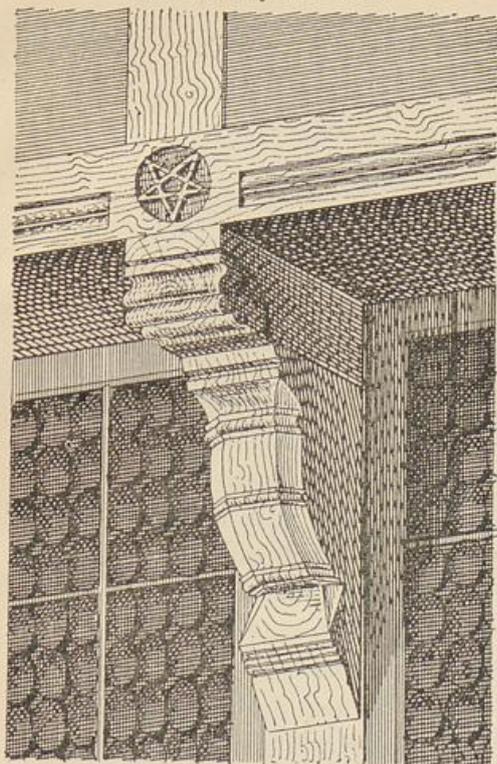
Noch reicher sind die Schwellen an den Häusern Osterstrasse Nr. 280, Kreuzstrasse Nr. 472 und am Hintergebäude des Domkasinos; erstere, welche wir auf Tafel X abgebildet haben, zeigt eine Ranke mit breitem Laubwerke,

die sich um einen Stab windet und dabei überschlägt, an beiden Enden der Schwelle läuft die Ranke in eine grosse fünfeckige, fein eingestochene Blume mit überschlagenen Blattspitzen aus; der Stab ist rund und mit natürlich nachgebildeten Aesteauswüchsen versehen; die anderen genannten Häuser zeigen ganz ähnliche Schwellen, nur sind die an dem Lax'schen Hause nicht so breit, dafür aber plastischer gehalten. Zwei Häuser im Langenhagen Nr. 1666 und Nr. 1653, sowie eines an der Michaelisstrasse Nr. 1593, haben zwar die sich überschlagende Laubranke, der Stab aber ist fortgelassen; sie sind in der Technik sehr geschickt ausgeführt, statt der Mittelrippe ist ihnen eine feine gedrehte Schnur eingestochen. Die Blätter sind abwechselnd mit Erhöhungen und Vertiefungen versehen. Das Haus auf dem Langenhagen Nr. 1666 trägt auf der Schwelle in grossen Ziffern die Jahreszahl 1516, welche wir auf unserer Abbildung, Tafel X, getreu, nur kleiner, wiedergegeben haben; ihre Ranke ist an jener Stelle unterbrochen. Das weitaus reichste Beispiel eines Laubstabes gibt die Seitenansicht des Knochenhaueramthauses, dessen nähere Beschreibung wir jedoch erst weiter unten behandeln werden.

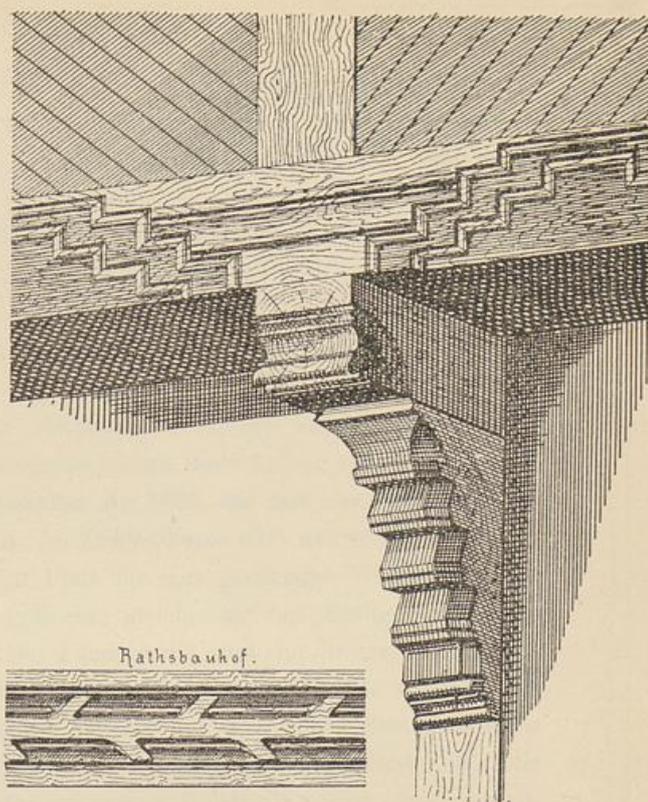
Von vollständig unverändert gebliebenen Grundrissanlagen und Innendecorationen bürgerlicher Wohngebäude ist unseres Wissens aus der gothischen Periode wenig mehr erhalten, die Inneneinrichtung hat sich anderen Bedürfnissen anpassen müssen, nur soviel lässt sich noch mit Gewissheit erkennen, dass die Treppe zu dem Zwischengeschosse und die von letzterm nach den oberen Stockwerken führenden Treppenarme nicht zusammen lagen. Benachbarte Häuser wurden nur durch eine Zwischenwand von einander getrennt.

An dieser Stelle sei auch der Auskragungen gedacht, welche hauptsächlich den Holzbauten Niedersachsens eigen sind und ihnen einen besondern Reiz verleihen. Vielfach sind ihrer Bedeutung die sonderbarsten Erklärungen untergeschoben worden; bald sollte die vorgebaute Wand ein Gegengewicht gegen das Einbiegen der Balken, bald den unteren Constructionstheilen Schutz gewähren, selbst die Möglichkeit eines ungleichmässigen Setzens der ganzen Zimmerconstruction, wegen mangelhafter Fundirung, sollte zu ihrer Verwendung Anlass gegeben haben; wir glauben, dass alle jene Deutungen, welche darauf hinauslaufen, statische Gründe hierfür zu suchen, nicht stichhaltig sind. Denn vor Allem hätten dann doch wenigstens beide Seiten der Gebäude gleichartig behandelt werden müssen; das ist aber nicht der Fall, nur nach der Strasse war ein Auskragen beliebt, die Seiten nach dem Hofe blieben im Allgemeinen schlicht und gehen ohne Unterbrechung bis zum Dache, sodass also der Schwerpunkt oft um ein beträchtliches Stück aus der Mitte des Gebäudes der Strasse zu gerückt wurde und eine erhebliche Mehrbelastung seiner Fundamente an der Strassenseite eintreten musste. Auch die Einzapfung

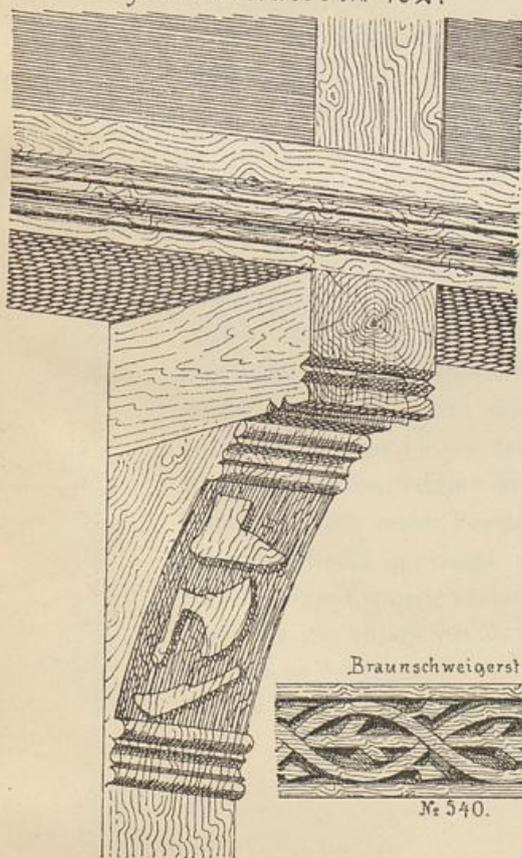
I. Rosenhagen №150.



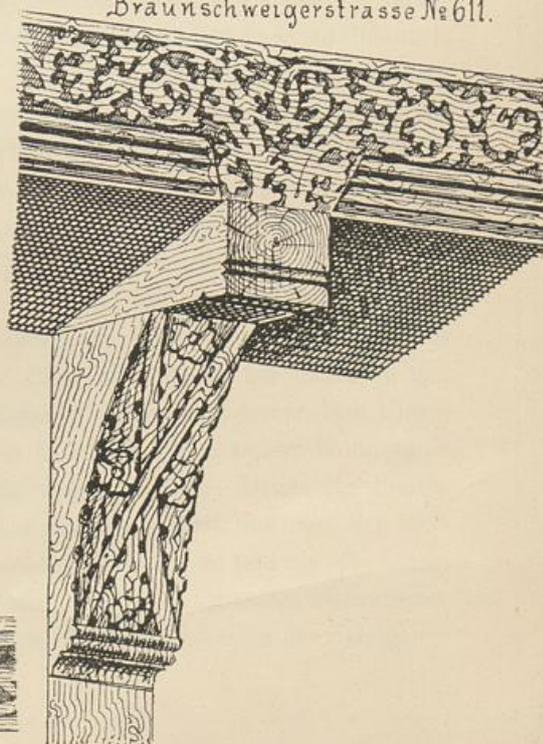
Tafel XII.  
Almstrasse №48. Hintergebäude.

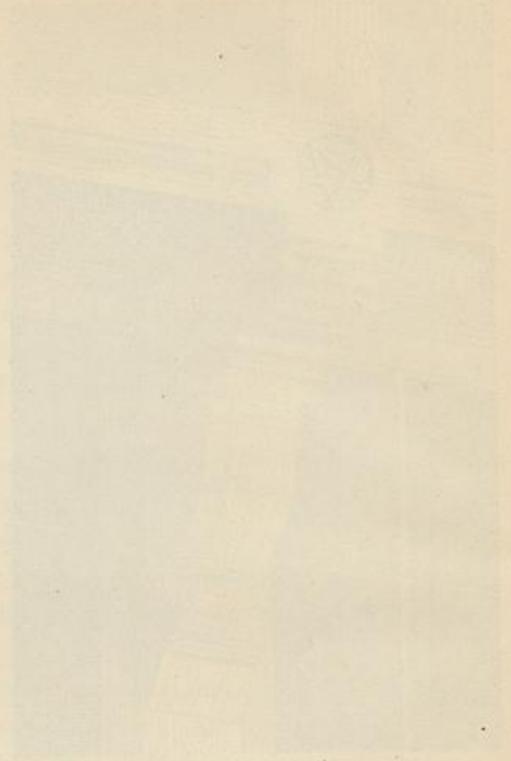
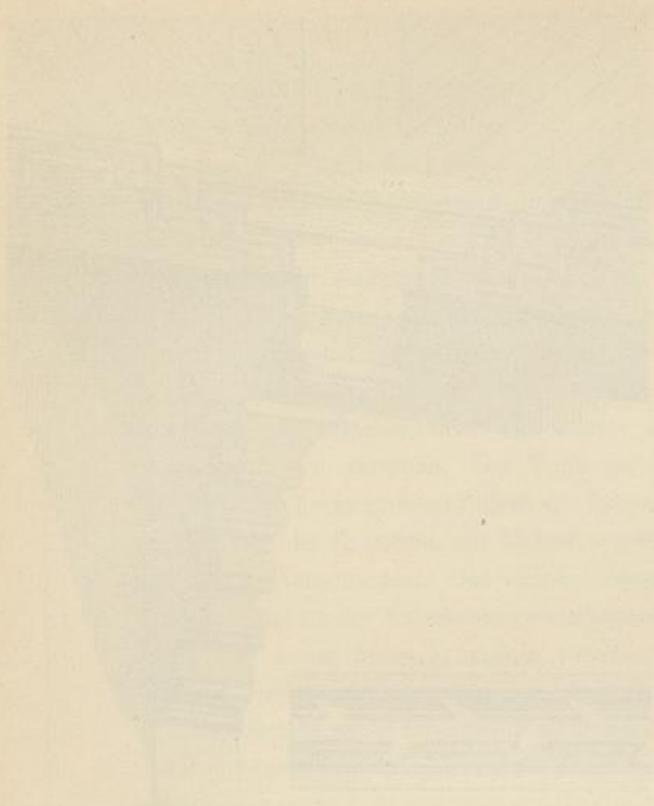


Schuhstrasse №462.



Braunschweigerstrasse №611.





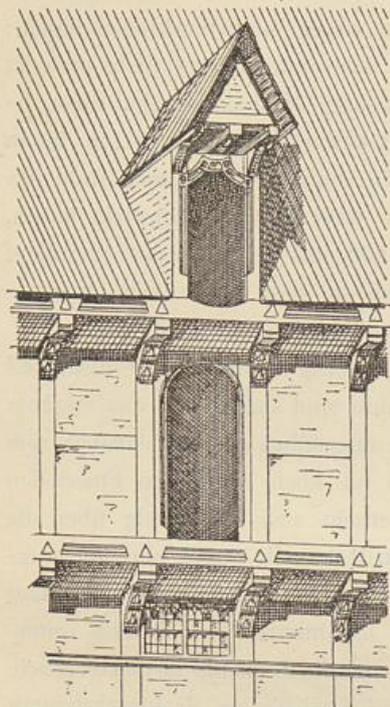
der Zwischengeschossbalken in die Aussenständer, welche mit dem gleichen Rechte wie die oberen Balkenlagen ein Gegengewicht hätten beanspruchen können, sowie auch die Bildung zweier benachbarten Seiten von Eckhäusern spricht gegen statische Gründe, da man sonst die Giebelwand, welche parallel zu den Balken läuft, gewiss nicht noch durch kurze Stiebalken, welche im Wesentlichen von den Kopfbändern zu tragen waren, hätte vorkragen lassen; ein technischer Vortheil ist durch eine solche Anordnung sicher nicht erreicht worden. Wir haben daher, ohne uns auf weitere Muthmassungen über die Entstehung der Auskragungen der oberen Stockwerke einzulassen, in ihnen nur ein decoratives Moment zu erblicken. In einigen Fällen mag wohl das Bedürfniss, die Wohnräume zu vergrössern, zu ihrer Anlage mitgewirkt haben, wie z. B. an einem Hause Andreasplatz Nr. 1800, das fast einer auf den Kopf gestellten Pyramide gleich kommt; im Erdgeschosse sind nur wenige Quadratmeter Raum, unter dem Dache ist Platz für eine geräumige Wohnung.

Kelleranlagen haben nur grössere, gleichzeitig mit Braugerechtsamkeit belehnte Gebäude aufzuweisen. Die Fundamente sind durchwegs aus starkem Mauerwerk und dabei nicht minder sorgfältig ausgeführt, als der darüber sich erhebende Holzbau, dessen unterste Schwelle oft noch über dem Fussboden des Erdgeschosses zu liegen kam, letzteres erhebt sich nur wenig über die Strassenhöhe. Die zur Verwendung gebrachten Holztheile zeigen alle eine sorgfältige Bearbeitung, nirgends sind baumkantige Stämme zu finden, krumme Hölzer gehören zu den Seltenheiten und wurden nur im Innern des Gebäudes untergebracht. Als Deckenconstruction war ausschliesslich die Balkendecke im Gebrauch.

Neben den Auskragungen sind den niedersächsischen Fachwerksbauten der gothischen Periode die niedrigen Stockwerke eigenthümlich; wir haben bereits in der Beschreibung des Trinitatishospitals erwähnt, dass der Grund hierfür wohl in dem Klima zu suchen sein mag. Bei den unvollkommenen Heizvorrichtungen jener Zeit, die sich meist auf die Anlage nur einer grössern offenen Feuerstelle beschränkten, war man darauf angewiesen, die anderen Wohnräume durch Kohlenpfannen zu erwärmen, und um das überhaupt zu ermöglichen, konnte man keine hohen Zimmer brauchen. Den Mittelpunkt des häuslichen Lebens bildete der geräumige Flur, hier haben wir uns auch den Heerd zu denken, welcher bei seinem grossen Umfange und gemauerten Unterbau sowie auch seiner Feuergefährlichkeit halber in einem andern Wohnraume oder Stockwerke gar nicht untergebracht werden konnte. Damit der Rauchfang Platz fand, musste auch der Flur höher gehalten werden, und lässt sich hieraus auch die Anlage von Zwischengeschossen erklären; sie bildeten die wärmsten Räume des Gebäudes und enthielten daher wohl auch neben den Wohnstätten für das Dienstpersonal und Vorrathsräumen die Schlafkammern der Familie. —

Schliesslich haben wir noch einer andern Einrichtung jener Zeit zu gedenken, die wir schon an dem Trinitatishospitale kennen gelernt haben, der Windenlucken, welche in Gestalt von weit vorspringenden Giebelhäuschen vorgeschobenen Dachbalken aufgesetzt waren;

v. Alten'sches Hospital.



unter ihnen sind an einzelnen Gebäuden noch Einlassöffnungen zu erkennen. Der Gebrauch solcher Windenlucken, von denen beistehende Figur, dem von Alten'schen Hospitale aus dem Jahre 1497 entnommen, ein Beispiel geben soll, scheint ein ziemlich allgemeiner gewesen zu sein und erklärt auch, weshalb den oft recht schmalen Treppen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde; schwere Lasten hob man eben nur mittelst jener Winden. Die Windenrolle war in einem vorgeschobenen Balken eingelassen, sodass ein Abgleiten des Seiles nicht möglich wurde, das die Lucke schützende Dach war etwa 40 cm über jenen Windenrollenbalken fortgesetzt. An nebenstehender Figur ist ferner die Einfassung der Luckenöffnung ganz besonders beachtenswerth, sie zeigt zum ersten Male jene in der Mitte des 16. Jahrhunderts so allgemein gebräuchliche Form des sogenannten Vorhangbogens, den wir gleich in der nun folgenden Periode des Uebergangs, auch passend Mischstil genannt, eingehender besprechen werden.

Werfen wir zum Schluss einen Rückblick auf den in Vorstehendem eingehend behandelten unvermischten gothischen Holzbaustil, welcher bis etwa 1530 ohne fremde Zuthaten geblieben ist, so sind wir berechtigt, ihn als höchst eigenartig bezeichnen zu dürfen. Seine Formen sind vollständig unbeeinflusst von dem Steinbau geblieben; deutlich bringt er die Eigenschaften des Materials, das er zu schmücken hat, zum Ausdruck, und stets sehen wir die Decoration der Construction untergeordnet. Letztere besonders zur Geltung zu bringen, ist die Hauptaufgabe der gothischen Holzbauweise, weshalb sie sich auch darauf beschränkt, nur constructive Theile mit Schnitzereien zu bedecken. Einfach und doch prächtig dürfte das gothische Holzhaus zu bezeichnen sein.